

„Häuserkampf“ – oder: Wie rette ich historische Gebäude im öffentlichen Raum?

Den meisten Mitgliedern der Interessengemeinschaft Bauernhaus ergeht es so wie mir vor 40 Jahren – kaum ist man mit seinem eigenen Gebäude halbwegs fertig, kümmert man sich schon um andere. Soweit es sich dabei um historische Gebäude von Privatleuten handelt, nennen wir das in der IgB Bauberatung. Das soll hier aber nicht das Thema sein. Ein größeres Problem taucht dann auf, wenn im öffentlichen Raum historische Gebäude von Kommunen, Kirchengemeinden, Museen oder anderen öffentlichen Trägern gefährdet sind.

Nicht selten handelt sich auch um Gebäude, die man spontan als eingetragenes Baudenkmal einstufen würde, die diesen Status aber nicht haben. Das liegt häufig daran, weil bei der Inventarisierung durch Denkmalämter in der Vergangenheit das Baudenkmal übersehen wurde. Ich habe gerade mit einem aufgestellten Flächennutzungsplan zu tun gehabt, wo in der Mitte des Areals ein wunderschöner gut erhaltener Bauernhof mit einem Haupthaus von 1800 geplant wurde und letztendlich der Hof durch sechs Baugrundstücke ersetzt werden wird. Die Planer hatten schlichtweg das Bundesbaugesetz nicht gelesen, in dem die Berücksichtigung historischer Bausubstanz vorgeschrieben wird. In diesem Fall hätte man das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege vorher für eine Überprüfung informieren müssen.

Vor über 20 Jahren hatte ich mit drei unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden zu tun, die im Eigentum der Stadt an einen Investor verkauft werden sollten. Der Investor wollte bekanntermaßen die Gebäude abreißen, ganz im Sinne der Stadtoberen. Ein anderer Interessent, der die Gebäude erhalten wollte, wurde mit einer völlig überzogenen Bankbürgschaft in die Flucht geschlagen. Nach 18 Monaten Kampf konnten durch eine Petition an den Niedersächsischen Landtag zwei Gebäude gerettet werden.¹

Jeder Fall zur Rettung von historischen Gebäuden für die öffentliche Institutionen die Verantwortung tragen ist anders. Es gibt aber so etwas wie einen Stufenplan, wie man vorgehen könnte.

1. Zunächst ist es sinnvoll, sich bei allen beteiligten Institutionen, Eigentümern, Bauverwaltung usw. direkt zu informieren und sich über den genauen Sachverhalt schlau zu machen. Protest in die Welt zu trompeten und später stellt sich heraus, der Sachstand ist ganz anders, ist wenig hilfreich, manchmal peinlich. Hat man die Schwachstelle einer vermutlich unrechtmäßigen Beeinträchtigung eines historischen Gebäudes gefunden, würde ich immer erst bei den Verursachern Protest einlegen. **Wobei die Einschätzung – das sei aber ein sehr schönes Gebäude – nicht ausreicht!** Verursachern eines Problems muss man schon die vermutliche Unrechtmäßigkeit vorhalten, also Fakten. Und an dieser Stelle muss gesagt werden, dass viele Rettungsversuche daran scheitern, dass sie zu spät kommen, oder die Protestler sich nicht genügend schlau gemacht haben. Bringen die ersten Gespräche mit den Verursachern nichts (das ist eher die Regel), geht man in die Öffentlichkeit. Diese Reihenfolge halte ich für wichtig,

¹Zeitschrift „Der Holznagel“, Ausgabe 3/1996, Verdener Baudenkmale in Gefahr; 4/1996, Das Johannisviertel in Verden; Ausgabe 4/1997, Verden – Eine Stadt sieht rot.

da einem sonst später vorgehalten werden könnte, „warum haben Sie nicht mit mir geredet“.

2. Allein, also als Einzelperson in die Öffentlichkeit zu gehen, ist zwecklos. Es sei denn, man beschränkt sich zunächst auf Leserbriefe in der Zeitung und ist im Verbreitungsgebiet bereits bekannt. Anderenfalls sollte man zunächst eine Gruppe von Gleichgesinnten um sich scharen. Eine bereits existierende Außenstelle der IgB, die auch regional schon bekannt ist, wäre eine gute Voraussetzung. **Und jetzt aufgemerkt:** Durch öffentlichen Protest in der Zeitung werden sich schnell weitere, bisher unbekannte Personen dem Protest anschließen. Diese sind relativ leicht als neue Mitglieder zu werben. Knicken die Verursacher des Problems nicht ein, auch das ist eher die Regel, bitte nicht gleich aufgeben.
3. Nach erfolglosem regionalem Protest (örtliche Presse) folgt der überregionale Protest (Landesweit oder Bundesweit). Das wäre z. B. der Holznagel. Es hilft aber nicht, den Vorstand oder die Holznagelredaktion anzurufen, mit der Bitte „nun macht mal“. Da muss vor Ort gearbeitet und geschrieben werden. Der Vorstand und die Redaktion können helfen, stützen und beraten, machen müssen das die Leute vor Ort. Überregional kann aber auch bedeuten (je nach Bedeutung der historischen Gebäude), Kontakte zum Landesdenkmalamt, Heimatverein des Bundeslandes oder falls Kontakt möglich, zum Regionalfernsehen herzustellen. Auch groß angelegte Unterschriftenaktionen können dabei hilfreich sein. Im Fall der drei Verdener Häuser (siehe oben) haben wir eine Unterschriftenaktion im Holznagel gestartet und sind dabei auf mehrere Tausend Unterschriften gekommen. Dabei waren auch in Norddeutschland bekannte Architekten, die uns neben ihrer Unterschrift gleich druckreife Protestnoten übersandten. Eine Unterschriftensammlung wird dann mit Unterstützung der Presse öffentlichkeitswirksam, z. B. dem Bürgermeister, übergeben. Spätestens in dieser Phase werden die Gegner nervös, aber ein Erfolg ist nicht zwangsläufig.
4. Als letzte Stufe könnte dann noch das Verbandsklagerecht im Denkmalschutz helfen – das gibt es aber noch nicht. Auf Hilfe aus dem für Denkmalschutz zuständigen Ministerium, das ist nicht nur für den Denkmalschutz zuständig, sondern auch die zuständige Kommunalaufsicht, braucht man eher nicht zu hoffen. Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur wünscht z. B. keine Berufungsfälle!
Ein weiteres Instrument ist eine Petition an den Landtag. Eine Petition kann jeder einreichen, je besser sie begründet ist, desto eher wird sich der zuständige Fachausschuss damit beschäftigen. Der Charme dieses Weges besteht darin, dass im Ausschuss nicht nur die Regierungsparteien vertreten sind, sondern auch die Opposition. Wenn alles gut geht, kann der Ausschuss des Landtages Unterlagen von der entsprechenden Kommune anfordern und durch Druck eine Änderung der Bauplanungen fordern. Am Beispiel Verden (siehe oben) haben wir mit der Petition auch eine Kopie der Unterschriftenaktion eingereicht. Die Folge war, der Landtag beauftragte die zuständige Bezirksregierung (die in Niedersachsen leider vor einigen Jahren abgeschafft wurden) den Fall an sich zu ziehen und die Stadt Verden von

ihren Rechten als Baubehörde zu entbinden. Danach wurde bei der damaligen Regierungspräsidentin der Fall zwischen dem Investor, Stadt Verden und uns als Protestgruppe neu aufgerollt und entschieden, dass von drei gefährdeten Gebäuden zwei stehen bleiben mussten.

Auch eine Petition muss nicht zum Erfolg führen. Würden aber mehr Petitionen in die Landtage eingereicht, z. B. im Bereich Denkmalschutz, würden die Landtagsabgeordneten auch eher einen Eindruck von Missständen bekommen. Landtagsabgeordnete leben nämlich nicht selten in einer heilen Welt und haben keine Ahnung was im Land passiert. Darum wird von ihnen auch gerne der „Tag des offenen Denkmals“ mit den vielen Tausend Besuchern in den Baudenkmalen als eine Art politischer Erfolg für den Denkmalschutz gefeiert.

Zusammenfassung

„Häuser retten“, ist kein Selbstgänger. Was ich für schön erachte, muss ein anderer noch lange nicht als schön erkennen und was ich für erhaltenswert halte, ist für andere ein dörflicher Schandfleck, der möglichst bald weggeschoben gehört. Erste Rettungsversuche glücken selten. Dadurch sollte man sich aber nicht entmutigen lassen, man lernt aus seinen Fehlern. Gelegentlich hilft auch eine Erkenntnis aus den frühen Jahren der IgB: „Jeder Fehlschlag ein Haus zu retten, hilft dem nächsten.“ Man lernt nicht nur, wie es geht, sondern mit wachsender Souveränität wachsen auch der Respekt in der Öffentlichkeit und damit die Einflussmöglichkeiten auf Problemfälle.

Ein letzter Tipp

Als wir vor 20 Jahren mit der Stadt Verden im „Häuserkampf“ lagen, nannten wir uns „Arbeitskreis Verdener Altstadt in der IgB“. Als reine IgB-Außenstelle hätten sich viele Verdener Mitbürger wohl nicht mit uns solidarisiert. Wir gründeten aber keinen neuen Verein, sondern haben einfach die IgB an unseren lokalen Namen hinten drangehängt.

Heinz Riepshoff

August 2018